

teidigung, die Abhängigkeit von den aktiven Herren des Krieges. Er läßt aber auch das Volk als den eigentlich leidenden Teil sichtbar werden (vgl. S. 136). Zu der viel erörterten Frage, ob der Markgraf mit großem Gefolge sein Volk in feiger Flucht 1632 verlassen habe, macht er geltend, daß Christian durch unmittelbare persönliche Verhandlungen mit Gustav Adolf oder den Sachsen für sein Land zu wirken suchte; er schildert ihn als streng rechtlich denkenden, seiner Schwäche bewußten und daher vorsichtigen Politiker. Ein endgültiges Urteil über den Markgrafen wäre wohl erst möglich, wenn die Geschichte seiner Jugend und seiner Studien, in denen er den Rechtsbegriff ausbildete, sowie seiner Regierung nach 1635 einbezogen würde; immerhin scheint Christian die Lethargie, in die er nach dem Zusammenbruch seiner Friedenspolitik 1633 versank, 1635 wieder überwunden zu haben, als er in die alte Politik zurücklenken konnte. Unter den Räten des Markgrafen wird übrigens auch der Haller Nikolaus Stadtmann (S. 159), unter den feindlichen Offizieren Friedrich v. Schlez, der letzte einer Haller Familie (S. 154), erwähnt. Der Ausdruck Kosaken (S. 58, 77) bedürfte einer Erklärung. Leider ist der schönen und sauberen Arbeit kein Register für den Gebrauch des Heimathistorikers beigegeben.

Wu.

Georg Wagner: Das Türkenjahr 1664 eine europäische Bewährung. (Burgenländische Forschungen 48.) Eisenstadt 1964, 726 S.

Am 1. August 1664 schlug der kaiserliche Feldmarschall Raimund Montecuccoli die Türken bei St. Gotthard an der Raab. Die Folge war ein 19jähriger Waffenstillstand, dem der türkische Angriff auf Wien und die endgültige Offensive der Österreicher folgten. In gewisser Weise war also St. Gotthard der erste große Erfolg im Türkenkrieg. Da es sich um ein Koalitionsheer handelte, das neben den Österreichern die Reichsarmee (unter Leopold Wilhelm von Baden-Hachberg) und die Rheinbundarmee (Deutsche und Franzosen unter Wolfgang Julius von Hohenlohe) umfaßte, begann bald nach dem Sieg der Streit darum, wem eigentlich der Erfolg zuzuschreiben war. Der Verfasser hat sich der mühsamen Aufgabe unterzogen, den Verlauf der Schlacht in allen ihren Phasen, die gegeneinander wirkenden Kräfte der Verbündeten und die Schwierigkeiten des Kriegsrats mit bewundernswerter Akribie zu untersuchen und kommt zu dem Ergebnis, daß zwar Montecuccoli das Hauptverdienst habe, daß aber auch die Österreicher, die Reichskreise und die Franzosen ihren gewichtigen Beitrag zu dem Sieg leisteten, so daß man von einem europäischen Zusammenwirken sprechen kann. Für uns ist naturgemäß die Rolle des Grafen von Hohenlohe besonders interessant. Er hatte schon an den einleitend geschilderten Kämpfen von 1664/65 und dem Vorstoß nach Fünfkirchen teilgenommen, hatte einen Teil seiner Truppen eingeübt und war während der Schlacht krank („hab mich auf ein Pferd heben lassen“, S. 231). Nach den ersten Erfolgen der Türken gelang ihm die Rückeroberung des bereits verlorenen Mogersdorf (S. 230 ff.), das er jedoch nur mit Hilfe der Franzosen und der Kaiserlichen halten konnte. Im entscheidenden Kriegsrat sprach er sich für einen Gegenangriff aus: „Wann wir dies nicht tun, so mögen wir bald schlafen gehen“ (S. 303). Allerdings hat er in seinen Berichten die Sache so dargestellt, als ob er allein den neuen Angriff, der zum Sieg führte, durchgesetzt habe, während wiederum die Franzosen, die seinem Kommando unterstanden, sich allein die Ehre des Erfolgs zuschreiben. Wagner weist die Übertreibungen der Franzosen ebenso wie die Hohenlohes zurück (S. 272) und stellt Montecuccoli und die Kaiserlichen stärker heraus. Das Werk enthält auch (S. 225) ein Bild Hohenlohes. Es ist bedauerlich, daß die Biographie Hohenlohes in den Schwäbischen Lebensbildern Band 6 sich mit den Lobreden begnügt und weder auf Hohenlohes beide Berichte (im *Diarium Europeum* XI) noch auf die Diskussion um seinen Anteil an der Schlacht näher eingeht. Wagner gebührt das Verdienst, die Berichte und Diskussionen zur Schlacht auszubreiten und kritisch zu kommentieren. — Zu dem erfreulich ausführlichen Register S. 702 ist zu berichtigen, daß Johann von Stauffenberg, der wichtigste Zeuge für die Schlacht, keineswegs zu den Schenken von Stauffenberg gehört, die damals den Hauptnamen Schenk noch nie weg gelassen hätten und zudem katholisch waren.

Wu.

Walter Brandmüller: Das Wiedererstehen katholischer Gemeinden in den Fürstentümern Ansbach und Bayreuth. (Münchener theologische Studien. I. Historische Abt., 15. Band.) München: M. Hueber 1963. 245 S., 16 Tafeln. 18 DM.

In der vorliegenden Arbeit, die 1962 von der theologischen Fakultät der Universität München als Dissertation angenommen wurde, verfolgt der Verfasser zunächst die allmähliche, gegen Ende des 17. Jahrhunderts beginnende Bildung katholischer Minder-

heiten, dann die Anfänge und Entfaltung katholischen Lebens in Bayreuth, die sogenannte Konzessionsakte von 1745 und den Bau eines Oratoriums in Bayreuth. Der dritte Abschnitt behandelt die entsprechenden Verhältnisse in Ansbach, die Konzessionsakte von 1775 und die Gründung einer Kuratie in Ansbach, auch die Errichtung eines Oratoriums. Ein vierter Abschnitt beschäftigt sich mit den Schicksalen dieser katholischen Gemeinden unter preußischer und bayerischer Herrschaft. Le.

Unterfranken im 19. Jahrhundert. Festschrift. Würzburg: Stürtz 1965. 316 S. Illustriert.

Da der größte Teil Unterfrankens, das sogenannte Großherzogtum Würzburg, 1814 bayerisch wurde, fanden 1964 Gedenkfeiern statt. In 12 historischen Beiträgen, die häufig unsere Landschaft berühren, werden Staat und Kirche, Wirtschaft und Verkehr Unterfrankens in diesen 150 Jahren dargestellt. Von besonderem Interesse für uns sind die Beiträge von Otto Meyer über Unterfrankens Geisteserbe und von Josef Dünninger über Franken und Bayern. Die neue staatliche Verbindung hat, so stellt Dünninger fest, keine Verwischung, sondern eine Stärkung des Stammesbewußtseins bei beiden Partnern gebracht. Wu.

Heinrich Köhler: Lebenserinnerungen des Politikers und Staatsmanns. 1878—1949. Herausgeber Josef Becker. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde A 11.) Stuttgart: Kohlhammer 1964. 412 S. Illustriert. 27 DM.

„Vom Zeitungsjungen zum Staatspräsidenten“, so hatte der badische Zentrumspolitiker ursprünglich seine Lebenserinnerungen überschrieben. Sie bieten ein außerordentlich reichhaltiges und fesselndes Anschauungsbild der deutschen Politik während seines bewegten Lebens. Köhler war badischer Finanzminister, zweimal badischer Staatspräsident, 1927 bis 1928 Reichsminister der Finanzen, 1946 bis 1949 Finanzminister von Württemberg-Baden. So wuchs er aus dem aktiven politischen Einsatz in der Windhorstjugend zum Staatsmann von Bedeutung, er begegnete zahlreichen interessanten Persönlichkeiten, und er weiß das, was er erlebt hat, lebendig und humorvoll zu schildern. Leider brechen die Aufzeichnungen, die im Auszug veröffentlicht sind, 1932 ab, doch hat der Herausgeber neben einer Würdigung des Staatsmanns Köhler noch eine Anzahl von Dokumenten vorwiegend aus Köhlers Feder 1945 bis 1949 beigegeben. Daß die geschichtliche Landeskunde bis in die Geschichte der jüngsten Vergangenheit ausgreift, ist der Kommission zu danken. Wu.

Wolf-Dieter Narr: CDU—SPD — Programm und Praxis seit 1945. Stuttgart: Kohlhammer 1966. 327 S. 29 DM.

Der Verfasser, 1937 in Schwenningen geboren, ist im württembergischen Franken aufgewachsen und betrachtet es als seine Heimat. Damit ist es gerechtfertigt, seine erweiterte Erlanger Dissertation (bei Professor Besson) an dieser Stelle zu besprechen. Er stellt die Frage, ob wirklich das politische Leben die Theorie, das Programm, damit letztlich das überzeugende Ziel entbehren können, und untersucht die beiden großen Parteien der Bundesrepublik in ihrer Entstehung und ihrer Entwicklung seit 1945 mit den Methoden der modernen politischen Wissenschaft. Beide Parteien haben ihre christlichen oder aus Karl Marx überkommenen Grundsätze weitgehend einem zunehmenden Pragmatismus geopfert und sind damit in ein „verwirrendes Schillern“ geraten. Dr. Narr gehört zu der Generation, die nüchtern und sachlich wissen und analysieren will, er bejagt mit Adorno „die bindende Verpflichtung zur Unnaivität“, zum Denken und denkenden Prüfen. Was aber die scharfe Analyse der Zeitgeschichte ergibt, die selbst später ein Stück Geschichte sein wird, das ist eine Kritik vom Standpunkt der bürgerlichen Freiheit und des Verantwortungsbewußtseins aus. Damit ist das Buch zugleich ein Beitrag zur bürgerlichen Bildung. Wu.

Bayern. (Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 7.) 2. Auflage. Herausgegeben von Karl Bosl. Stuttgart: Kröner 1965. 949 S. 22 DM.

Die Neuauflage (vgl. WFr 1963. 203) ist gegenüber der ersten erweitert worden; vor allem im altbayerischen Raum, aber auch in Franken wurden weitere Ortsnamen aufgenommen. Die vorzügliche geschichtliche Einführung des Herausgebers, die meisten Ortsartikel und die Erläuterungen blieben bestehen, ebenfalls die räumliche Aufteilung, die nicht immer dem historischen Gewicht der Stätten entspricht. Die Literaturübersicht